

Europa angetan worden war. Was dieses Buch jedoch von trockenen Anthologien unterscheidet, ist die kaleidoskopische Vielfalt von seltenen Fotografien, Tagebuchaufzeichnungen, Dokumenten und Briefen. Ist man im allgemeinen mit den Memoiren von Martin Buber, Gershom Scholem, Arnold Zweig und anderen „Prominenten“ vertraut, so kommen in diesem ausnehmend lesbaren Band zahlreiche Durchschnittsmenschen zu Wort. Manfred Scheuer aus Heilbronn, Elly Freund aus Breslau, Zwi Schnabel in Beth-Yitzchak und ungezählte andere Jeckes liefern diesem Band durch ihre „Human Interest Stories“ (man verzeihe den Anglizismus) seine einzigartige Note. Daß der Verfasser, mit Israel und seinen Menschen durch zahlreiche Aufenthalte wohlvertraut, historische Rückblicke auf die damaligen politischen Verhältnisse in Nazideutschland mit – manchem Leser heute kaum bekannten – Lebensverhältnissen im Vorderen Orient der dreißiger Jahre verbindet, sei nur beiläufig erwähnt.

Die positiven Endergebnisse, die bedeutsamen kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beiträge der mitteleuropäischen Einwanderer und ihrer Nachkommen zum Aufbau des Staates Israel in allen Sparten des öffentlichen Lebens, werden nur angedeutet, nicht einzeln aufgezählt. Schlör hat keinen zionistischen Propagandaband verfaßt. Verweilt man jedoch bei den Erinnerungen der ersten Siedler von Naharia, Schavei Zion und Ramot Hashavim und vergleicht die unsagbar schwierigen Anfänge mit dem heutigen Anblick dieser Orte – um nur einige Beispiele zu erwähnen –, so kann man stolz darauf sein, was die Jeckes in ihrer bescheidenen, fleißigen und verantwortungsvollen Art und Weise in den vergangenen siebenzig Jahren in Israel geleistet haben. Joachim Schlör hat mit diesem wunderschönen und facettenreichen Buch den deutschsprachigen Juden in Israel ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Abraham Frank, Jerusalem

Paul Stauffer, **Polen – Juden – Schweizer**. Mit einem Nachwort von Heiko Haumann. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2004. 231 Seiten.

Wieder beschenkt uns Paul Stauffer mit einem aus den Quellen gearbeiteten Buch über drei weit ausholende Themen. Er beginnt mit einer Darstellung des schweizerischen Hochkommissars Felix Calonder, der 1921 vom Völkerbund eingesetzt wurde, die Spannungen der polnischen und jüdischen Minderheiten in Oberschlesien möglichst abzubauen. Dabei ist besonders

wichtig, daß durch die Initiative eines jüdischen Bürgers in den Jahren 1933-1937 die Juden nicht von den Nationalsozialisten diskriminiert werden konnten, obwohl sie dieses wiederholt versuchten. In einem solchen Fall schritt Calonder ein. Die zweite Abhandlung betrifft die polnische Gesandtschaft in Bern, der es dank Schweizer Druck und trotz gegenteiligem Ansinnen der Nazis gelang, bestehen zu bleiben. Sie war ein Zentrum des Widerstands gegen die deutschen Okkupanten Polens und auch Alarmzentrale, durch die die Welt von der Ermordung der Juden erfuhr. In einigen Fällen gelang es auch, Juden zu retten. Im übrigen war auch die polnische Exilregierung in London wesentlich daran beteiligt, daß die Welt – unter anderem auch der Vatikan – von der Schoa erfuhr. Diese Aktivitäten waren um so wichtiger, als die bis 1941 neutralen USA sehr wenig taten, um das Schicksal der Juden in den von Deutschen besetzten Gebieten zu lindern. Paul Stauffer befaßt sich auch mit der Katyn-Krise, d. h. der Ermordung von etwa 4100 polnischen Offizieren durch die Russen (1939). Lange hatte man angenommen, daß es die Deutschen gewesen seien, die diese Untat begangen hätten, da den Sowjets natürlich daran gelegen war, den Nazis die Ermordung so vieler Menschen in die Schuhe zu schieben. Mit der polnischen Exilregierung waren auch Rabbiner Isaac und seine Frau Recha Sternbuch in Verbindung, die nicht nur Tausende Juden retteten, sondern auch dafür sorgten, daß der Holocaust in der Welt bekannt wurde.

Paul Stauffer behandelt auch eine Fülle von Einzelheiten über die Aktivitäten der Exilpolen und trägt damit zu einem besseren Wissen über die Geschichte des Zweiten Weltkriegs bei. In erfreulicher Weise wird auch die sebensreiche Tätigkeit von Gerhart Riegner gewürdigt, der einerseits mit den Alliierten in Verbindung stand, andererseits auch mit den Exilpolen in der Schweiz. In letzter Zeit ist gegen die Schweiz der Angriff vorgebracht worden, ihre Neutralität im Zweiten Weltkrieg sei anstößig gewesen und vergleichbar mit den Untaten, die Deutsche und Österreicher an den Juden begangen haben. Wäre die Schweiz nicht neutral geblieben, hätten die mannigfachen Aktivitäten, von denen Paul Stauffer berichtet, nicht durchgeführt werden können. Dagegen wird heute niemand bestreiten, daß die Schweizer Behörden den Begriff der Neutralität besonders im Jahr 1942 zu eng ausgelegt und zahlreiche Verfolgte an den Grenzen abgewiesen haben. Enge hat mit Angst zu tun und der Schweizer Bundesrat fürchtete den Einmarsch der Deutschen, was für alle, Juden und Nichtjuden, eine Katastrophe gewesen wäre. Bei aller Kritik an Auswüchsen der Neutralität, die gele-

gentlich der Menschlichkeit im Wege stand, darf nicht unterschätzt werden, was dennoch oft im Stillen und unter vielerlei Gefahren – insbesondere auch der Exilpolen – an Hilfe für verfolgte Menschen geleistet worden ist. Das Buch von Paul Stauffer gibt darüber einen guten Aufschluß. Es reiht sich würdig an die beiden andern Bände, in denen er sich mit Carl Jacob Burckhardt beschäftigt hat.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Peter Wick, **Die urchristlichen Gottesdienste**. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, Heft 150. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2003. 423 Seiten.

Der Bochumer Neutestamentler P. Wick untersucht im Rahmen seiner Habilitationsschrift die Entstehung und Entwicklung urchristlicher Gottesdienste. Ausgangspunkt ist die These: Die frühen Gemeinden entwickeln ihre gottesdienstlichen Formen nicht im Gegensatz zur, sondern im Rahmen der frühjüdischen Frömmigkeit und ihrer Institutionen. Um diese These zu belegen, werden – nach einer Begriffsklärung zur gottesdienstlichen Terminologie und einem forschungsgeschichtlichen Überblick – Opfer, Gebet und Schriftfrömmigkeit als Grundformen des israelitischen bzw. jüdischen Gottesdienstes vorgestellt. Ein Schwerpunkt liegt auf der Zeit des Zweiten Tempels als unmittelbarem Hintergrund für das Wirken Jesu und der ersten Gemeinden. Dabei zeigt sich, daß die jüdischen Institutionen Tempel, Synagoge und Haus in ihren Funktionen deutlich voneinander abgegrenzt sind: Der Tempel ist bis zu seiner Zerstörung im Jahr 70 n. Chr. (auch für Jesus und seine Anhänger) der einzige Kultort und Symbol der Einheit des jüdischen Volkes. Sein Opferkult bildet den Rahmen, in dem das ganze Jahr „durch einen geheiligten Zeitablauf gegliedert“ wurde (67), während die Synagoge der Schriftlesung und Unterweisung, das Haus dem (privaten) Gebet dient. Trotz unterschiedlicher Funktionen sind diese drei Bereiche jedoch aufeinander bezogen. Ihre engste Verknüpfung erfahren sie im Pessachmahl.

Eine sorgfältige Auswertung zahlloser Hinweise auf die jüdischen und christlichen Gemeinden im ersten Jahrhundert belegt, daß sich Jesus und seine Anhänger nahtlos in den vorgegebenen Rahmen jüdischer Frömmigkeit einfügen. Daß sie dabei eigene Akzente setzen, bedeutet auf dem Hin-